

Französischer Besuch in Worms im Jahre 1664

Don Dr. J. Giesen, Köln

Balthasar de Monconys, Rat des Königs von Frankreich in seinen Staats- und Geheimer-Räten und Gerichtsherr am Hohen Gericht zu Lyon, stattete als Begleiter eines französischen Herzogs auf einer Reise durch Deutschland auch der Stadt Worms im Jahre 1664 einen Besuch ab.

Als Sohn eines hohen Juristen war er in Lyon 1611 geboren und starb ebenda 1665. Er war ein weitgereifter und feingebildeter Herr, der einen Teil seiner Studien an der spanischen Universität Salamanka gemacht und später Reisen nach England und in den Orient unternommen hatte, um in Kleinasien, Persien, Indien und Arabien religionsgeschichtliche Studien zu betreiben. Über seine Reisen hat er ein genaues Tagebuch geführt, das von seinem Schwiegersohn, dem Sieur de Liergues, 1666 in Lyon veröffentlicht wurde. Wie aus dem Untertitel des Reisetagebuchs hervorgeht, hatte er auch eine starke Neigung für die Naturwissenschaften; denn er verspricht darin Beschreibungen von neuen mathematischen Maschinen, physikalischen und chemischen Experimenten, Tieren, Pflanzen, aber auch von Werken großer Maler und Sitten der Völker.

Sein Reisebuch über Deutschland ist Karl Ludwig, dem Pfalzgrafen bei Rhein, gewidmet, mit dem er viele gelehrte Unterhaltungen führte. In seinen Anschauungen ist er natürlich ein Kind seiner Zeit, d. h. des Barockzeitalters, doch verrät er eine gute Beobachtungsgabe und bringt beachtliche Einzelangaben.

Die Ausführungen de Monconys lauten:

„Immer dem Rhein entlang reisend durch flaches Land, mit Kopfweiden bestandenen Weiden und Wiesen kamen wir gegen 5 Uhr in Oppenheim an, das dem Pfalzgrafen gehört. Es ist eine kleine Stadt, am Abhang eines Hügels und arg durch den Krieg mitgenommen. Wir waren aber dort, was die Sauberkeit der Zimmer angeht, ebenfugot untergebracht wie in Mainz, das nur drei Meilen entfernt liegt. Am 18. Dezember 1664 brachen wir bei schönem Sonnenschein auf, aber es war sehr kalt. Beim Hinausfahren sahen wir, daß das Städtchen sehr hübsch war und doppelte Gräben hatte und einige bastionartige Anlagen (torrions de terre), um den Zugang etwas schwieriger zu gestalten. Als wir eine Meile gereist waren, begegneten wir dem Bischof von Speyer zu Pferd, begleitet von etwa 20 berittenen Personen. Seine mit Glascheiben verfehene Karosse mit sechs isabellenfarbenen Pferden fuhr leer vor ihm her, und dahinter kam noch eine Kutsche, die wohlbesetzt war. Er zog nach Regensburg.

Um 1 Uhr nachmittags kamen wir in Worms an, das in einer sehr schönen und fruchtbaren Landschaft liegt, die bis Frankenthal reicht. Worms ist eine der größten Städte Deutschlands gewesen, wenn man das nach dem Umfang seiner Mauern beurteilen kann, die die Vororte einschließen. Da sie aber durch den Krieg völlig in Trümmern liegen und man dort palisadenartig Weingärten angelegt hat von der Höhe der Stützmauer (de hauteur d'appuy) oder auch ein wenig höher wie das in diesem Lande üblich ist, ist die Stadt, die durch eine zweite Umwallung eingeschlossen ist, nicht sehr groß und mit Mainz nicht zu vergleichen. Aber sie ist viel schöner. Sie hat eine große recht schöne und breite Straße, die zum großen Platz führt, der auch sehr hübsch ist. An der einen Seite des Platzes steht das ehemalige Rathaus, in dem allerdings nichts zu sehen ist als die Schädel mit den sehr großen und schweren Hörnern der drei Ochsen, die alles Steinmaterial, aus dem die große Kirche erbaut ist, heranschleppten. Auf der anderen Seite des Platzes, aber ein wenig in die Straßen eingeklemmt, liegt der Dom; er hat ein sehr großes Schiff mit zwei Chören, jeder flankiert von zwei runden Glockentürmen, und eine große Kuppel. An das eine Chor stößt der Palast des Bischofs, der heute derselbe ist wie der von Mainz. Das Gebäude bietet nichts Besonderes. Davor ist ein Plätzchen, auf dem man den Verbrechern die Todesstrafe verkündete. Da zeigt man einen natürlichen Stein, einen großen Kieselstein, 11 Schritte von der Tür, wie ein Grenzstein in die Erde gerammt, um den man den Verbrecher dreimal herumgehen läßt. Kann er während dieser Zeit den Stein berühren, ist er frei; ebenfalls wenn ein Mädchen ihn dreimal küßt. Aber um beides zu verhindern, sind die Diener der Gerechtigkeit zur Stelle, die ein Herantreten an den Schuldigen verhindern. Ein Mann, die Hellebarde in der Hand, setzt den Fuß auf diesen Stein und wehrt so dem Verurteilten die Annäherung.

Ich glaube, das Domkapitel hat einen so mächtigen Mann wie den Mainzer Erzbischof zum Bischof gewählt, weil es angesichts des Umstandes, daß Dreiviertel der Bewohner der Stadt und der Magistrat lutherisch sind und trotzdem keine Kirche zur Ausübung der Religion haben als eine den Katholiken gehörige, wohin sie zur Predigt gehen, wenn der Gottesdienst vorüber ist, fürchtet, daß die Ketzer

sich einer solchen bemächtigen könnten, wenn sie nicht beschützt würden. Dieser Dom ist von König Pipin erbaut worden, wie uns der Küster sagte. Er besitzt einen sehr schönen Kreuzgang, in dessen Mitte ein großer hoher Weißdorn steht, dessen Äste, von Steinfeilern gestützt wie der in Kleve, einen Umkreis von fast 50 Schritt bilden. Zwanzig Schritte von dem alten Rathaus entfernt liegt das neue, in dem man in einem hohen Zimmer Rats pflegt. Es bietet nichts Besonderes, abgesehen von der Erinnerung daran, daß Luther sich dort dem Kaiser stellte und trotzig sein Glaubensbekenntnis ablegte. Die Ratsherren waren gerade versammelt zu einem großen Fest am Tage nach der Bürgermeisterwahl, wobei man so dem Trunke huldigt, daß im vergangenen Jahre ein Doktor daran einging und nach Verlassen des Saales beim Betreten der Straße starb.

Nachdem wir in einem Wirtshaus du Couf-haut (?) in einer an den Hof stoßenden gewärmten Stube bei einer wackeren französisch sprechenden Frau zu Mittag gegessen hatten, brachen wir gegen drei Uhr auf und kamen nach einer Meile gegen 5 Uhr nach Frankenthal. Das ist die beste Festung des Pfalzgrafen und nichts als eine Militärstadt, wo 400 Mann in Garnison liegen. Die Feste hat 9 Bastionen, von denen wir 3 von der Seite aus, von der wir kamen, in einer Linie liegen sahen. Außerdem gibt es zwischen zweien noch einen sehr schönen Halbmond (demi-lune), durch den man den Platz betritt. Der Plan wird genau und gut wiedergegeben von Martin Zeillerus in seinem Itinerarium Germaniae, und das tröstete uns, weil man uns nicht gestattete, einen Rundgang zu machen. Wir konnten uns aber von den anderen Bastionen, nachdem wir die beim Einzug gesehen hatten, ein Bild machen. Sie bestehen nur aus Erdwerken, sind aber gut geschnitten und angelegt, ziemlich groß, oben verpählt und ringsum mit Palisaden aus sehr kleinen Pfählen umgeben. Der Graben der demi-lune ist äußerst eng. Es gibt auch eine Fausse Braye und Courtines. Wir erhielten da eine sehr gute Mahlzeit. Das Gasthaus dort ist als eines der besten in Deutschland berühmt. Der Wirt ist sehr bieder und spricht gut französisch. Das Brot ist das beste, das ich in Deutschland gegessen habe. Man gab uns auch Mandeln mit einer sehr dünnen Schicht aus Zucker und Zimmt, ganz ausgezeichnet!"

Kleine Zitate aus dem 16. und 17. Jahrhundert

Von Dr. J. Giesen, Köln

Sir Thomas Elyot 1532

Sir Thomas Elyot gehörte zu dem Kreise des Sir Thomas More. Er spielt in der englischen Renaissance-Literatur als Verfasser von Fürstenspiegeln (*The Doctrinal of Princes from Isocrates*), 1534, und des „Boke named the Governour“, d. h. der Herrscher, 1531, und einiger Dialoge im Stile Platons eine Rolle. Dem „Governour“ verdankte er auch die Berufung als Gesandter Heinrichs VIII. am Hofe des deutschen Kaisers Karl V. Er hatte unter anderem den Auftrag, englische Reformatoren und ihr Vorgehen in Deutschland genau zu beobachten und die Ketzer wenn möglich dingfest zu machen. Bei der Ausführung dieser Aufträge kam er auch im Jahre 1532 nach Worms und schreibt einen Brief aus Regensburg, wohin er in Begleitung Cranmers zum deutschen Reichstag gegangen war, an seinen Gönner den Herzog von Norfolk (*Cotton MSS. Vitellius*, Band 21, Folio 58). Der Brief ist abgedruckt bei R. Demaus, William Tyndale, New Edition by Richard Lovett, London 1886. Da heißt es:

„Ich will erst von einigen anderen Städten sprechen, da sie auf meinem Wege lagen. Die Stadt Worms wird zum größeren Teil und fast ganz von Lutheranern und Juden bewohnt. Denen, die übrig bleiben, ist es gleichgültig, ob sie in Bälde das eine oder das andere werden. Wahr ist, daß der Bischof mit Recht den Namen Episcopus führt, was auf Englisch „Aufseher“ oder „Ueberseher“ bedeutet; das gilt in dem Sinne, wie man von Overseers of testaments in England spricht; denn es steht ihm frei, so zuzusehen, daß er sich nicht einmischt, aber manchmal nennen die Leute ihn auch overseen, d. h. betrunken, wenn er weder weiß, was er tut, noch was er tun sollte.“

Der englische Originaltext lautet:

„But first I will rehearse some other towns, as they lay in our way. The city of Worms for the more part and almost the whole is possessed with Lutherans and Jews; the residue is indifferent to be shortly the one or the other. Truth is that the bishop keepeth well his name of Episcopus, which is in English an Overseer; and is in the case that overseers of testaments be in England; for he shall have leave to look so that he meddle not. Yet sometime men calleth him overseen, that is drunk, when he neither knoweth, what he doeth, nor what he ought to do.“